

Anna Schäffer von Mindelstetten (1882–1925)

von

Georg Schwaiger

Das Hügelland in dem breiten Winkel, den die untere Altmühl zur Donau hin umschließt, gehört zu den ältesten Kulturlandschaften in Bayern. Ringsum bilden ausgedehnte Waldgebiete einen schützenden Wall; es sind dies die großen Forste von Hienheim und Kösching, die alten, erst in den letzten Zeiten völlig kultivierten Moosgebiete des Donaulandes von Ingolstadt bis über Neustadt hinaus mit ihren Auwäldern, dann der Dürnbucher Forst, schon südlich der weiten Stromlandschaft. Mitten in diesem waldgesäumten Bauernland liegt das Pfarrdorf Mindelstetten. Wenn man von einer der flachen umgebenden Höhen hinüberschaut und die behäbigen Häuser mit Stall und Stadel um die Kirche geschart erblickt, fühlt man sich an das Schriftwort von der Henne erinnert, die ihre Jungen unter die Flügel sammelt. In diesem stillen Dorf, mitten im heutigen Bayern gelegen, vollzog sich das unauffällige, fromme Leben, Leiden und Sterben der Jungfrau Anna Schäffer in der Gnade Gottes. Die Leute des Dorfes und der Umgegend nannten und nennen sie nur die Schäffer-Nandl oder auch, mit dem Haus- und Herkunftsnamen, die Schreiner-Nandl.

Sie kam aus bescheidenen Verhältnissen. Die vielköpfige Familie lebte an der Grenze zwischen dem Auskommen in damals gewohnter Anspruchslosigkeit und Armut. Der Vater war Dorfschreiner, daneben Musikant, was ihn öfter als ihm und den Seinen guttat, ins Wirtshaus führte. Seine Abstammung führte nach Painten in der Oberpfalz, die der Mutter nach Sittling im oberen Donauland Niederbayerns. Die Schäffer-Mutter, eine gute, um ihre Leute treubesorgte Seele, erzählte oft über den armen Anfang des Hausstandes: „Unser ganzes Hab und Gut hab' ich in einer Kürbe (Rückenkorb) nach Mindelstetten gebracht.“ In dieser Familie wurde Anna Schäffer am 18. Februar 1882 geboren. Den guten, religiösen Geist des Schreineranwesens bestimmte mehr die Mutter. Die „täglichen Gebete“, am Morgen, Mittag und Abend gemeinsam verrichtet, waren gewohnter Brauch, ebenso der Gottesdienstbesuch an Sonn- und Feiertagen, gelegentlich auch, wenn es die Arbeit erlaubte, an Werktagen. Die Sakramente der Beichte und Kommunion empfing man ebenfalls nach dem ländlichen Brauch des späten 19. Jahrhunderts, sehr gewissenhaft, aber nur selten, einigemal im Jahr. Die Schreiner-Nandl wuchs im Kreis ihrer Geschwister unauffällig heran. Sie war ein stilles, schüchternes Kind wie viele andere ihrer Herkunft. In der Schule lernte sie gut, in der Arbeit war sie flink und sauber. Sie wurde ein kräftiges, hochgewachsenes Mädchen, wie sie uns Augenzeugen schildern und wie ein Photo, aufgenommen auf der Maidult in Ingolstadt, uns das Bild der Sechzehnjährigen bewahrt hat.

Es war selbstverständlich, daß das Mädchen nach Abschluß der Volksschule sofort in Dienst gegeben wurde. Anna Schäffer wollte ins Kloster gehen, am liebsten in die Mission. Dazu wollte sie sich die damals notwendige Mitgift vorher verdienen. Daheim war der Vater, erst vierzigjährig, am 29. Januar 1896 gestorben. Pfarrer Karl

Rieger von Mindelstetten vermittelte der noch nicht Vierzehnjährigen einen Dienstplatz, zuerst für ein Jahr bei einer Homöopathin in Regensburg, dann für zwei Jahre als Hausgehilfin bei einem Amtsgerichtsrat in Landshut. Hier in Landshut war es, wo sie als Sechzehnjährige an einem Juniabend 1898 zum erstenmal den unmittelbaren Anruf Jesu erfuhr: sie müsse bald schon viel leiden, und dies lange Zeit.

Das Leiden begann am 4. Februar 1901 in einer Waschküche und endete nach fünf- undzwanzig Jahren mit ihrem Tod. Die Achtzehnjährige arbeitete als Hausangestellte im Forsthaus zu Stammham. Es war abends, und Anna Schäffer wollte zusammen mit einer anderen Magd, Wally Kreuzer, die Wäsche noch beenden. Da sich das Ofenrohr über dem Waschkessel von der Wand gelöst hatte, stieg Anna Schäffer auf einen Mauervorsprung, um den Schaden zu beheben. Sie verlor den Halt und rutschte mit beiden Füßen, bis über die Knie, in die kochende Lauge. In ihrer Kopflösigkeit rannte die Kreuzer um Hilfe. Ein Kutscher zog dann das schwer verletzte Mädchen aus dem Kessel. Zu allem Unglück schüttete man noch einen Eimer kalten Wassers auf die verbrannten Körperteile. Dann legte man in Salatöl getauchte Leinwandstreifen auf die Wunden und führte das Mädchen mit einem Pferdefuhrwerk in das nächstgelegene Krankenhaus, nach Kösching, etwa sieben Kilometer weit. Um 11 Uhr nachts kam das Gefährt an. Zwei Stunden arbeitete der Arzt an ihr. Furchtbare Wochen folgten. Immer wieder mußte das brandig gewordene Fleisch mit dem Messer entfernt werden, teilweise bis auf die Knochen.

Nach einem Vierteljahr stellte die Krankenversicherung ihre Zahlungen ein. Die mittellose, verwitwete Mutter konnte die Verpflegungskosten – 2,50 Mark im Tag – nicht aufbringen. Sie holte daher ihr armes Kind nach Hause. Anfang Mai 1901 übernahm der zuständige Landarzt aus Pförring, Dr. Willibald Wäldin, die Behandlung. Nach einem weiteren martervollen Vierteljahr nahm sich die Invalidenanstalt neuerdings der Todkranken an. Es folgten von Ende Juli 1901 bis zum Mai 1902 in der Universitätsklinik zu Erlangen, die sich damals in der medizinischen Welt hohen Rufes erfreute, Heilversuche, die aber nur neue schreckliche Schmerzen brachten, und keine Genesung. In der Heimat nahm sich wieder Dr. Wäldin mit großer Sorgfalt der Kranken an. Er betreute sie, gelegentlich von anderen Ärzten unterstützt, bis zu ihrem Tod. In dreißig operativen Eingriffen versuchte er einen Heilungsprozeß durch Hautverpflanzungen, und immer von neuem mußte er fauliges Fleisch bis auf die Knochen wegschneiden oder durch Alaun und Höllenstein entfernen. Auch der Bezirksarzt von Riedenburg besuchte sie wiederholt, ohne helfen zu können. Da keine der versuchten Behandlungen Besserung brachte, weder die Salben noch die Wasser, verband der Arzt die eiternden Beine schließlich mit Xeroform-Gaze. Bei dieser Behandlung blieb es über zwei Jahrzehnte, bis zum Tod. Gewöhnlich wurde jede Woche ein neuer Verband angelegt, zum letztenmal an ihrem Todestag. Die medizinische Wissenschaft der Zeit brachte wohl vorübergehende Linderung, Heilung konnte sie nicht erreichen. Mit dem schrecklichen Unfall hatten sich alle Zukunftspläne des aufgeweckten, kräftigen Mädchens zerschlagen. Es begann für ein Vierteljahrhundert ein neuer Abschnitt, der ihre eigentliche Lebensaufgabe in sich schloß. Es ist nicht so, daß das so furchtbar betroffene Mädchen sich von einem Tag zum anderen in ihr Schicksal gefügt hätte. Anna Schäffer hat in Schmerzen aufgeschrien und Heilung gesucht wie irgendein junger Mensch. Aber sie hat in der harten Schule des Leidens gelernt und ihr schweres Schicksal als den Willen Gottes auf sich genommen. Sie hat ihr Los aus der Hand Gottes angenommen.

In der Schule des Leidens stellten sich mystische Erfahrungen verschiedener Art ein. Das letzte Urteil hierüber ist weder von Seiten der Wissenschaften noch von

Seiten der Kirche gesprochen. Doch mag sich der moderne Mensch wohl hüten, über Dinge abschätzig zu urteilen, die er nicht kennt. Hohe, höchste Behutsamkeit ist hier selbstverständliche Pflicht.

Pfarrer Rieger von Mindelstetten, der die Schreiner-Nandl seit ihren Kindertagen kannte, der sie die ganze Zeit ihrer schweren Krankheit hindurch seelsorgerlich betreute, sagte an ihrem Grab: „Ich hörte niemals in den fünfundzwanzig Jahren eine Klage aus ihrem Mund.“ Diesem vortrefflichen, weisen Priester war es vor allem zu danken, daß um Anna Schäffer kein „Betrieb“, kein „Geschäft mit der Heiligkeit“ entstanden ist, wie man dies an anderen Orten manchmal so peinlich erlebt hat. Das Christenleben der Kranken von Mindelstetten vollzog sich ganz unauffällig. Im Ort und in der Umgegend wußte man davon, nur in wenigen Fällen drang Kunde in weitere Entfernung. Auch die geistliche Behörde in Regensburg hielt sich in wohlthuender Zurückhaltung, ohne freilich die Vorgänge aus dem Auge zu verlieren. Anna Schäffer wußte sich in ihrem ununterbrochenen Leiden durch die Erfahrung des lebendigen Gottes gestärkt und getröstet. Ihr starker Glaube wuchs namentlich aus dem Empfang der heiligen Eucharistie, die ihr Pfarrer Rieger seit den Kommuniondekreten Pius' X. täglich brachte. Daneben las sie viel in der „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen und in volkstümlichen religiösen Erbauungsschriften der Zeit. Sie machte auch, auf geistliche Weisung, häufige Aufzeichnungen über ihre „Träume“, wie sie die mystischen Erfahrungen gewöhnlich nannte, und ihr Opferleben. Eigenhändig geschrieben sind zwölf Hefte unterschiedlichen Umfangs erhalten, dazu 183 Briefe und Zettel aus der Zeit von 1910 bis 1925. Ihre Sprache ist stets schlicht und ungekünstelt, die Ausdrucksform eines Mädchens, das außer der ländlichen Volksschule keine weitere Schule besucht hat. Einflüsse von den Lebensbeschreibungen anderer frommer und heiliger Personen her, zum Beispiel der damals noch nicht kanonisierten Theresia von Lisieux und Gemma Galgani, sind unverkennbar. Auch in den kindlich frommen Gedichten spürt man die Vorbilder in den religiösen Erbauungsschriften. Und dennoch steckt in allen schriftlichen Aufzeichnungen eine echte Originalität und Individualität: die Kraft eines guten Menschen, dem der Glaube an Kreuz und Auferstehung des Herrn, an die lebendige Gemeinschaft aller von Gott Erwählten, der Heiligen im weitesten Verstand des Wortes, Mitte des Christenlebens ist. Dieses sichere, unbeirrbares Gottvertrauen, das Wissen um die unendliche Liebe Gottes in allem Leiden, strahlte auch aus auf die Besucher, die sich dem Gebet Anna Schäffers empfahlen und sich bei ihr Rat und Trost holten. Es waren dies meist Leute vom Dorf und aus der näheren Umgebung, anfangs wenige, später mehr, besonders anlässlich von Festtagen und zum „Mindelstettener Markt“, einem in der Gegend hochgeschätzten Jahrmarkt, verbunden mit einem ländlich-bescheidenen Volksfest. Die Besucher brachten manchmal kleine Geschenke, ein paar Kerzen, Blumen, Lebensmittel, gelegentlich auch bescheidene Geldbeträge für gute Zwecke.

Anfangs gab es wohl manchmal ungute Äußerungen über die Kranke, die aber angesichts ihrer Geduld und Güte zusehends verstummten. Ursache der Anfeindungen in den ersten Jahren war vor allem ihr Bruder Michael gewesen, der im Trunk mancher prahlerisches, böses Wort über die „Heilige“ sprach. Sein Verhalten trug wesentlich dazu bei, daß die Mutter mit ihrer bettlägerigen Tochter auszog und sich im Haus der Familie Forchhamer zu Mindelstetten eine bescheidene Unterkunft mietete. Zur Kammer der Kranken führte eine steile Stiege hinauf. An den Wänden hingen das Kreuz, ein Ecce-Homo-Bild und Bilder der Heiligen. Öfters kamen Dorfkinder. Sie plauderten gern mit der Nandl und fragten auch schon, ob sie bei ihrer Beerdigung nach dem Kinderbrauch der Gegend das Kreuz tragen dürften.

Im Ganzen verhielt sich die Bevölkerung recht vernünftig und nüchtern. Man hatte Mitleid mit der Kranken und versuchte, ihr manchmal eine Freude zu machen. Den rührendsten Ausdruck fand dieses Bemühen wohl im Jahr 1919, als der Kriegerverein Mindelstetten mit großem Aufgebot Fahnenweihe hielt. Anna Schäffer hatte zur Vorbereitung des Festes ebenfalls beigetragen und aus Papier Rosen und Schleifen gefertigt. Solche Fahnenweihen wurden damals in allen Orten mit größtem Aufwand gefeiert, mit Festjungfrauen, Fahnenmüttern, Fahnenjunkern und den Vertretungen aller Vereine der weiten Umgegend. Sie waren ein kirchliches und weltliches Fest in einem, das sich den Gemütern tief eingepägt hat. In Mindelstetten hatten sich gegen zwei Dutzend Vertretungen auswärtiger Kriegervereine eingefunden. Man zog unter den Klängen lautstarker Musikkapellen vormittags zur Kirche und durch das Dorf. Nachmittags brachte dann der eigene Verein der Nandl noch eine besondere Huldigung. Ein kleiner Festzug bildete sich, und zwei Vorstände, der Fahnenjunker, einige Festjungfrauen und vier Krieger stiegen mit der neuen Fahne in ihre Kammer hinauf. Drunten spielte die Blasmusik ein damals recht beliebtes Stück, die „Elternliebe“. Und am Tag darauf kamen noch die Kinder, die einen „Festzug“ mit ihrer „Fahne“ den Großen nachgebildet hatten. Ähnlich bereiteten die Burschen von Mindelstetten am Stephani-Tag des Jahres 1922 ihrer Nandl eine Überraschung, um ihr eine Freude zu machen. Nach der üblichen Christbaum-Versteigerung des Kriegervereins brach man auf, um ihr den immer wieder zurückgeschenkten, reich geschmückten Christbaum zu bringen. Dazu schenkten die Leute die rasch gesammelten Gaben. Über hundert Burschen und Männer fanden sich spät abends ein, und sie alle wollten persönlich der Nandl die Hand geben, gute Feiertage wünschen und versichern: „Wir vergessen dich nicht. Wenn du einen Wunsch hast, sag's, wir erfüllen ihn dir gern!“ Am folgenden Tag folgten weitere Spenden aus der spontanen Sammlung der Burschen: eine große Fuhre Holz, Eier, Mehl.

Ihr Bett und ihre Kammer konnte Anna Schäffer in all den Jahren nur ganz selten verlassen. Man mußte sie heben und legen. Man trug sie gelegentlich einmal auf einem Lehnstuhl in die Kirche hinüber oder zur neuhergestellten Kapelle am Ortsausgang. Sonst waren ihre Tage und Nächte angefüllt mit Gebet, Handarbeit und Schreiben. Einmal schreibt sie: „Ich habe drei Himmelsschlüssel. Der größte davon ist aus rohem Eisen und schwer von Gewicht, das ist mein Leiden. Der zweite ist die Nadel und der dritte der Federhalter. Mit all diesen Schlüssel will ich täglich fest arbeiten, um das Himmelstor öffnen zu können. Jeder Schlüssel soll mit drei Kreuzlein verziert sein: mit Gebet, Opfer und Selbstverleugnung.“

Gerade in ihren schlichten Aufzeichnungen, in ihrem „Traumbuch“, in ihren „Gedanken“ und in ihren Briefen spiegelt sich die tiefe Frömmigkeit, die vollkommene Ergebung in den Willen Gottes, ihr Eingehen in das Geheimnis des Kreuzes Christi. „Liebe Fanny“, so schreibt sie am 14. Dezember 1918 einer Bekannten, „wir betrachten unsere Schmerzen als unsere teuersten Freunde, die uns jederzeit, Tag und Nacht, begleiten wollen und die uns stets mahnen, den Blick nach oben zu lenken, zum heiligen Kreuz Christi.“ Seit dem Fest des heiligen Franz von Assisi (4. Oktober) 1910 trug sie, nur ganz wenigen Menschen zu ihren Lebzeiten bekannt, einige Zeit die Wundmale Christi. Sie hatte sich schon frühzeitig auf ihrem Krankenbett in den Dritten Orden des heiligen Franziskus aufnehmen lassen. Als Ordenspatronin erwählte sie die selige Kreszentia von Kaufbeuren, eine Ordensfrau des 18. Jahrhunderts, die im Jahr 1900 seliggesprochen worden war. Unter den Heiligen verehrte sie besonders die Gottesmutter Maria und den heiligen Joseph. Der Rosenkranz zählte zu ihren Lieblingsgebeten.

Anna Schäffer verstand ihr Leiden als Mitleiden am Kreuz Christi, als Sühnopfer. Sie freute sich auf den Heimgang, auf den Himmel. „Mein Leben schwindet dahin in Leiden, die Ewigkeit rückt immer näher; bald werde ich leben aus Ihm, der das Leben selbst ist, aus Gott ... Der Himmel ist alles wert, und ich freue mich jede Minute auf den Ruf des Herrn zum ewig schönen Heimange.“ (16. März 1922). Die letzten Monate und Wochen ihres Lebens gestalteten sich noch besonders qualvoll. Unter den letzten von ihrer Hand geschriebenen Zeilen befindet sich eine Aufzeichnung wohl vom 10. Oktober 1923. Sie hatte auf ein kleines Notizblatt erst einige ihrer einfachen Verse schreiben lassen: „Herr, Deine Magd ist müde. Hol' mich heim zur ewigen Ruh. Hienieden ist kein Friede. Herz Jesu, ruf mich Du!“ Darunter setzte sie mit zitteriger Hand die Worte: „Alles für Dich, heiligstes Herz Jesu. Anna Schäffer.“

Das vom Kreuz und von der Liebe gezeichnete Leben vollendete sich am 5. Oktober 1925. Fröhlich empfing die Sterbende zum letztenmal die heilige Eucharistie. Den ganzen Tag über, nur mit kurzen Unterbrechungen, blieb Pfarrer Rieger am Sterbebett. Gegen acht Uhr abends verschied sie friedlich. Kurz vorher hatte sie noch einmal mit großer Anstrengung das Kreuzzeichen gemacht und gebetet: „Jesus, dir leb ich!“ Dreiundvierzig Jahre war sie alt geworden. Über seinen amtlichen Eintrag des Todes in die Sterbematrikel setzte Pfarrer Rieger mit Bleistift das Wort „Sancta“, eine „Heilige“.

Zur Beerdigung strömte am 8. Oktober viel Volk aus der ganzen Umgebung herbei. Man mußte zuletzt den Sarg, immer noch offen, unter die Haustür stellen. Darin lag Anna Schäffer, angetan mit dem Kleid des franziskanischen Dritten Ordens. Das Gedränge wurde fast lebensgefährlich, weil die vielen Menschen irgendein Andenken an die Verstorbene besitzen wollten. Pfarrer und Kammerer Rieger hielt die Beerdigung und den Gottesdienst. In seiner Grabrede fragte er: „... Was soll ich an diesem Grabe sagen? Ich muß fragen, was darf ich an solcher Ruhstätte nicht sagen, da viele hören möchten, was nur mit kirchlicher Entscheidung die Zukunft zeigen kann. Was ich als Selbstzeuge verkünden kann, das wird uns allen ein Himmelstrost sein, allen eine Mahnung, so zu leben, daß wir wie die Verstorbene in Gott sterben und in des Heilands Nähe glücklich sein können. Anna Schäffer hat ihr unermessliches Leid mit heroischer Glaubensstärke und voll Ergebung in Gottes heiligen Willen getragen.“

Der Regensburger Bischof Antonius von Henle hatte Weisung gegeben, das Grab in aller Stille auszumauern. Aber die Handwerksleute mauerten über dem Sarg keine Wölbung, sondern legten nur ein paar schwere Bretter auf. In der Nacht vom 5. auf den 6. Juli 1946 drückte ein schwerer Gewitterregen die morsch gewordenen Laden ein und schwemmte das Erdreich in das Grab. Auf Verlangen der Verwandten wurde damals das Grab geöffnet. Man fand ein Weniges vom Totenkranz, ein paar Haare, den Kopf und die größeren Gebeine. Darüber nahm der damalige Pfarrer von Mindelstetten, Dekan Karl Holzgartner, ein Protokoll auf; er ließ die Überreste sorgfältig sammeln, in ein Behältnis legen, das mit Ziegelsteinen umgeben wurde, dann wieder Erde darübergeben.

Das Grab auf dem stillen Friedhof zu Mindelstetten um die neue, 1905 erbaute Pfarrkirche, wurde mit einem schlichten, würdigen Stein gezeichnet. Darauf steht: „Hier ruht in Gott die tugendsame Jungfrau Anna Schäffer von hier. 1882–1925.“ Diese Stätte wurde seit 1925 von Ungezählten besucht und mit Blumen geschmückt. Wenige Schritte entfernt wurde Pfarrer Rieger begraben, der am 27. Oktober 1934 verstarb. Stets wird man im Umkreis der in Gott seligen Anna Schäffer, zu der so viele Menschen in gläubigem Vertrauen ihre Zuflucht schon genommen, auch dieses edlen, wahrhaft geistlichen Priesters gedenken, und ihrer stillen, treuen Mutter, die ihr Kind aufopfernd gepflegt hat.

Auf vielfachen Wunsch gab Bischof Rudolf Graber von Regensburg die Erlaubnis, anlässlich der Anlage eines neuen Friedhofs in Mindelstetten die Gebeine der Jungfrau Anna Schäffer in die Pfarrkirche zu übertragen. Im Beisein eines bischöflichen Beauftragten wurde am Nachmittag des 25. Juli 1972 das Grab geöffnet. Die Gebeine wurden sorgfältig aus dem ausgemauerten Grab erhoben und in einen Zinksarg geborgen, der dann verlötet und in einen Eichensarg gestellt wurde. Diesen Sarg brachte man zunächst ins Leichenhaus. Ein Abendgottesdienst in der Pfarrkirche vereinigte viel Volk aus der Pfarrei und der Umgegend. Am Abend des folgenden Tages, dem Fest der heiligen Mutter Anna, bewegte sich ein festlicher Zug mit Anna Schäffers sterblichen Überresten vom Leichenhaus zur Pfarrkirche Mindelstetten. Dort wurde der Sarg in der Gruft der Seitenkapelle beigesetzt. Etwa fünftausend Menschen waren herbeigeströmt, um an der Überführungsfeier teilzunehmen, aus Mindelstetten, aus den umliegenden Pfarreien und nicht selten aus großen Entfernungen. Alle folgten in tiefer Ergriffenheit. Anschließend feierten die Priester des Dekanates Pförring mit einigen anderen Priestern gemeinsam die heilige Eucharistie. Die Predigt zeigte, daß auch Anna Schäffer zu den kostbaren Menschen gehört, die nach der Meinung des christlichen Volkes ein heroisches Leben im Glauben, Hoffen und Lieben geführt haben.

Bischof Rudolf Graber veranlaßte, daß der Seligsprechungsprozeß für die „Dienerin Gottes Anna Schäffer“ am 17. März 1973 in Regensburg eröffnet wurde. Unter dem Vorsitz seines Beauftragten, des Weihbischofs Vinzenz Guggenberger, wurde das Verfahren durchgeführt, soweit nach dem geltenden Kirchenrecht der bischöfliche Gerichtshof dafür zuständig war, und am 14. Mai 1977 abgeschlossen. Bischof Graber übergab das umfangreiche Aktenmaterial – mehrere tausend Seiten – am 20. Juni 1977 der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse in Rom. Hier wurde das Verfahren im April 1979 eröffnet. In der Heimat wächst die Zahl der Menschen, die nach Mindelstetten pilgern, mit jedem Jahr. Am Grab der Dienerin Gottes Anna Schäffer sind seither die Kerzen gläubigen Vertrauens nicht erloschen und die Blumen liebevollen, dankbaren Gedenkens nicht mehr verwelkt. Ihr Namensstag (26. Juli) ist seit vielen Jahren für Tausende zur Wallfahrt nach Mindelstetten geworden.

QUELLEN UND LITERATUR:

Originalaufzeichnungen Anna Schäffers („Traumheft“, „Gedanken“, Briefe, viele Zettel u. a.) im Bischöflichen Ordinariatsarchiv Regensburg. – Dazu mündliche Berichte von Personen, die Anna Schäffer gekannt haben.

Worte am Grabe der Jungfrau Anna Schäffer, welche in Mindelstetten 25 Jahre duldete und opferte. Am 8. Oktober 1925 gesprochen von Hochw. Herrn Pfarrer und Kammerer Karl Rieger. Privatdruck (1925). – F. Ritter v. Lama, Anna Schäffer von Mindelstetten, Innsbruck 1930. – K. Zoller, Leben und Leiden der Jungfrau Anna Schäffer von Mindelstetten, Regensburg 1949, 21982. – A. M. Weigl, Geschichte einer Liebe, Altötting 1966.

Für nützliche Hinweise, besonders über den Stand der kirchlichen Untersuchungen, danke ich Hochw. Herrn Bischöfl. Officialatsrat Emmeram H. Ritter, Regensburg. Von ihm werden die Hefte „Anna Schäffer von Mindelstetten/Bayern“ (gedruckt in Abensberg) herausgegeben; zuletzt erschien Brief 13, Juli 1988.